

impuls

Das Magazin des Stadtjugendrings Kempten
Sommer 2012

A close-up photograph of a hand with the index finger pointing upwards. On the tip of the index finger, a simple smiley face is drawn with black ink. The face has two small circles for eyes and a wide, curved line for a mouth. The word "Respekt" is written in large, bold, orange letters across the middle of the hand.

Respekt



Stadtjugendring
Kempten

Impressum

Impuls – Das Magazin
des Stadtjugendrings Kempten

Ausgabe Sommer 2012 (August)

Herausgeber:

Stadtjugendring Kempten KdÖR
Bäckerstraße 9, 87435 Kempten (Allgäu)
Telefon: 0831 13438, Fax: 0831 22534
info@stadtjugendring-kempten.de
www.stadtjugendring-kempten.de

Projektleitung Impuls: Rolf Disselhoff
(Fachberater Jugendverbandsarbeit und
Öffentlichkeitsarbeit)

V.i.S.d.P.:

Stefan Keppeler, 1. Vorsitzender

Impuls erscheint zweimal pro Jahr mit
einer Auflage von 1000 Exemplaren.

Layout: Rolf Disselhoff

Titelseite: die projektoren agentur für
gestaltung und präsentation

IMPULS - AUSGABE SOMMER 2012

- | **„Respekt“ – ein spannendes Jahresthema mit vielen Facetten** 5
Warum dieses Thema? Welche Inhalte sind wichtig? Was will
der Stadtjugendring erreichen? Stefan Keppeler, Franziska Limmer
und Alexander Haag geben Antworten.
- | **„Respekt“ – Was verstehe ich darunter?** 11
Sichtweisen vom Jahresempfang des Stadtjugendrings
- | **Barriere (LOS) – geht's** 19
Jugendliche gemeinsam aktiv im Stadtteil Sankt Mang
- | **Respektvolle Begegnungen** 23
Inklusionsklassen an der Nordschule Kempten
- | **Den Begriff „Respekt“ mit Leben füllen** 28
Jugendgottesdienst am Stadtfest 2012
- | **Junge Deutsche ... junge Kemptener** 32
Stadtjugendring startet Jugendstudie



Hier fühlt sich JEDER wohl!

CAMBOMARE
Badesport & Strandwelt in Kempten (Allgäu)

ANZEIGE

CamboMare
Aybühlweg 58
87439 Kempten
Tel.: 0831/58121-0
info@cambomare.de

www.cambomare.de

Respekt, der

Wortart: Substantiv, maskulin

Empfohlene Trennung: Res | pekt

Bedeutungen:

1. auf Anerkennung, Bewunderung beruhende Achtung
Respekt vor jemandem, etwas haben ▪ *jemandem seinen Respekt erweisen* ▪ *Respekt vor jemandes Leistung, Alter haben*
▪ *eine Respekt einflößende Persönlichkeit* ▪ *Respekt! (sehr beachtlich, anerkennenswert)*
2. vor jemandem aufgrund seiner höheren, übergeordneten Stellung empfundene Scheu, die sich in dem Bemühen äußert, kein Missfallen zu erregen
sich Respekt verschaffen ▪ *eine Respekt einflößende Person*
▪ *er lässt es am nötigen Respekt fehlen* ▪ *vor dieser Kurve haben alle gewaltigen Respekt*
3. (Schrift- und Verlagswesen, Kunstwissenschaft) freigelassener Rand einer Buch-, Briefseite, eines Kupferstiches o. Ä.

Synonyme (Sinnverwandte):

Achtung, Anerkennung, Bewunderung, Hochachtung, Hochschätzung, (gehoben) Ehrerbietung, Pietät, Wertschätzung, (bildungssprachlich) Reverenz, (bayrisch, österreichisch) Anwert, (veraltend) Ästimation, Schätzung, (bildungssprachlich veraltend) Distinktion, Ehrfurcht, Scheu, (umgangssprachlich emotional verstärkend) Heidenrespekt

Herkunft:

französisch respect < lateinisch respectus = das Zurückblicken; Rücksicht, zu: respicere = zurückschauen; Rücksicht nehmen, zu: re- = wieder, zurück und specere = schauen

Gefunden im Duden (Auszüge). ◀



Respekt ist die Basis im Umgang
miteinander. Nur so können Menschen
gemeinsam etwas erreichen.

FOTO: LAURA PROMEHL, JUGENDFOTOS.DE

„Respekt“ – ein spannendes Jahresthema mit vielen Facetten

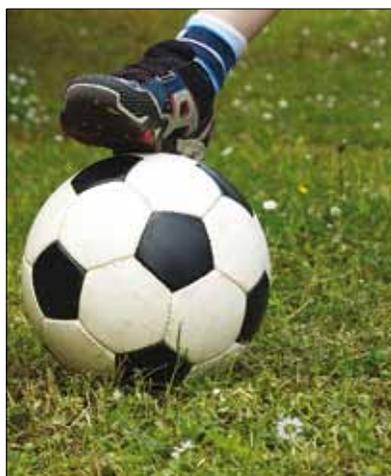
VON ELKE WIARTALLA

Das Internet ist eine schier unerschöpfliche Fundgrube für alles, was es zum Thema „Respekt“ zu diskutieren und bedenken gibt. Für jeden, der Rat und Trost sucht, weil er Respekt vermisst oder im Crash-Kurs lernen will, sich vor Kollegen Respekt zu verschaffen, gibt es die vermeintliche Lösung. Aber heißt es da nicht eigentlich „gegenüber Kollegen“ und ist darin nicht schon eine Abgrenzung enthalten, die so gar nicht im Sinne der Zusammenarbeit ist.

Lehrer, Eltern und Erzieher tummeln sich in den Foren, es wird um Respekt auf dem Fußballplatz gebeten, um Toleranz gegenüber Migranten geworben, es gibt ein eigenes Magazin mit dem Titel „Respekt“, in dem sogenannte verdiente Persönlichkeiten, Vorbilder und besondere Leistungen gewürdigt werden. Und es gibt sogar einen abstrusen Beitrag aus einer Berliner Tageszeitung über respektlose Senioren, die rüpelnd in Bussen und Bahnen agieren und Kellner in Lokalen schikanieren. Alles kaum zu glauben?

Bunt und facettenreich ist der Begriff, den der Stadtjugendring Kempten zum Jahresthema ge-

wählt hat und entsprechend spannend alle Ansätze, dem Begriff näher zu kommen. Respekt kommt aus dem Lateinischen und bedeutet zunächst schlicht und einfach „das Zurückblicken“, „sich umsehen“, wobei im Deutschen daraus



Respekt ohne Toleranz und Anerkennung des Anderen ist kein Respekt. Dazu gehören auch die Wertschätzung gegenüber anderen Kulturen oder das Fairplay auf dem Fußballplatz. FOTOS: ELISABETH WOLDT, JUGENDFOTOS.DE (OBEN) UND S. MEDIA, PIXELIO.DE

„Rücksicht“ und „Umsicht“ geworden sind, ethische Begriffe mit Tiefgang, in denen (Lebens)-Erfahrung ebenso steckt wie das Bedürfnis, aus Erlebtem zu lernen und positiv anzuwenden in der Gemeinschaft.

**Respekt ist
das ureigene Thema
der Jugendlichen**

„Spannend und vielschichtig“, so haben auch Stefan Keppeler, Alexander Haag und Franziska Limmer in der Vorbereitung des Jahresthemas den Begriff „Respekt,“ erlebt. Alle drei sind mit ganz eigenem Erfahrungsschatz, mit sehr persönlichen Erwartungen und vielen Beispielen aus der Praxis ans Thema herangegangen. Trotz der durchaus unterschiedlichen Näherung sind die drei sich sicher: „Respekt ist das ureigene Thema der Jugendlichen“ und somit für den Stadtjugendring als Anwalt der jungen Menschen Verpflichtung und Bildungsauftrag zugleich. „Respekt ist die Basis im Umgang miteinander und nur so können wir gemeinsam etwas erreichen“, unterstreicht der Vorsitzende des Stadtjugendrings, Stefan Keppeler.

Fortsetzung auf Seite 8 ►►►





Jugend ohne Respekt?
Von wegen, Respekt ist das ureigene Thema
der Jugendlichen.
FOTO: MATTHIAS RÜBY, JUGENDFOTOS.DE

Jugendring will Anstöße geben, Respekt zu zeigen

Wertschätzung, Aufmerksamkeit und Ehrerbietung gegenüber Menschen jeglicher Couleur und Kultur, aber auch gegenüber anderen Lebewesen zu vermitteln, das ist für den Stadtjugendring-Geschäftsführer Alexander Haag das oberste Gebot der Arbeit mit jungen Menschen und hat für ihn rein gar nichts mit angestaubten Moralbegriffen zu tun. „Wir können dabei Anstöße geben, zeigen, wie wichtig es ist, Respekt zu zeigen für das, was Demokratie zu bieten hat und ihre Würdenträger leisten, was es bedeutet, rücksichtsvoll mit der Natur umzugehen oder Menschen Respekt zu erweisen, die ihre Lebenserfahrungen in anderen Kulturkreisen gesammelt haben“, zählt er auf.

Toleranz und Anerkennung sind im Jugendring selbstverständlich

Toleranz und Anerkennung gehören dazu, meint Franziska Limmer, die seit einem Jahr im Vorstand des Stadtjugendrings aktiv ist. So sei es im Jugendring von seiner Struktur her ganz selbstverständlich, z. B. Pfadfinder, junge Christen und Gewerkschaftsjugend unter ein Dach zu bekommen. „Wenn die Trachtengruppe vor der Vollversammlung des Stadtjugendrings einen Tanz aufführt, findet das bei den Pfadfindern, die ihre Freizeit ganz anders gestalten,

trotzdem alle Achtung“, weiß Franziska aus Erfahrung.

Klarheit statt althergebrachter oder falscher Ehrbegriffe

„Respect“, das stehe im anglistischen Sprachraum völlig unverfänglich bereits an jeder Schule als wichtiges Bildungsziel, weiß Alexander Haag. Leider bestehe diese Klarheit in Deutschland (noch) nicht. Vielleicht hafte dem Respektsbegriff noch zu viel althergebrachtes oder mit falschem Ehrbegriff besetztes Gedankengut an. Für die Älteren sei Respekt allzu häufig gleich gesetzt mit Ehrfurcht.

In der Erziehung habe sich da glücklicherweise vieles gewandelt, so Stefan Keppeler. Kindern auf Augenhöhe zu begegnen und ihren Bedürfnissen Respekt zu zollen, sei ja nicht gleich bedeutend mit dem Verlust natürlicher Autorität. Es heiße nicht, dass plötzlich alles erlaubt sei, denn Kinder müssten auch befähigt werden, ihr Leben selbstbestimmt und sinnvoll zu gestalten. Aber: „Es ist durchaus in Ordnung, sich auf das Bedürfnis nach Süßigkeiten, Fernsehen und Rumplärren einzulassen“, so der Stadtjugendring-Vorsitzende.

Respekt vor den Nächsten lasse sich aber auch ganz profan im alltäglichen Familienleben trainieren.

Respekt in der Erziehung: Kindern auf Augenhöhe zu begegnen ist nicht gleich bedeutend mit dem Verlust natürlicher Autorität.

FOTO: LIV STEPHAN, JUGENDFOTOS.DE



„Es geht eben nicht, dass einer von Fünfen nachts den Kühlschrank leer futtert und den anderen zum Frühstück nur der knurrende Magen bleibt“, beschreibt Alexander Haag, dass in der Familie diese einfachsten Regeln der Achtung voneinander erlernt werden sollten.

Gesellschaftliche Veränderungen

In der Gesellschaft habe sich glücklicherweise viel geändert. Der Geschäftsführer, dessen Wort einst unangefochten galt, sei heute viel mehr ein Koordinator und Motivator für viele kreative Köpfe. Auch die Erziehungsinstitutionen seien im Wandel, so Stefan Keppeler: „Klassischer Frontalunterricht, wo vorn einer redet und sich hinten alle langweilen, das geht heute, wenn überhaupt, nur noch an den höheren Schulen“.

Inklusion ohne Respekt geht nicht

Respekt ist auch ein integraler Bestandteil der Inklusionsdebatte. Der Stadtjugendring will aber nicht nur diese Debatte begleiten, sondern hier aktiv und respektvoll als Teil eines Netzwerkes Inklusion lebbar machen. Durch Projekte in der Nordschule und im Sozialraum Sankt Mang stößt hier der Stadtjugendring neue Erfahrungsräume mit an.

Die Nordschule sei so ein Beispiel mit ihren drei integrativen Klassen. „Dort wird versucht, die in der Gesellschaft gewachsenen



Respekt ist auch ein integraler Teil der Inklusionsdebatte. Mit verschiedenen Projekten will der Stadtjugendring neue Erfahrungsräume öffnen.

FOTO: DICKMATZ, PIXELIO.DE

Grenzen gegenüber behinderten Menschen wieder zu verwaschen“, erklärt Franziska Limmer.

„Barriere los“ in Sankt Mang überwindet Barrieren

Die Unterschiedlichkeit der Menschen zu akzeptieren und den eigenen Blickwinkel zu erweitern, dies Ziel hat auch das Projekt „Barriere(los) geht’s“, in Sankt Mang. „Es ist wirklich toll, wie viele Jugendliche ohne Behinderung mithelfen, Barrieren jeglicher Art im Stadtteil aufzudecken. Sie empören sich laut und gemeinsam mit ihren behinderten Altersgenossen

über deren unendliche Schwierigkeiten bei der Bewältigung des alltäglichen Lebens“, schildert Franziska Limmer. Diese Aktion schärfte die Wahrnehmung, schaffte Respekt und Berührungspunkte zwischen Jugendlichen mit und ohne Handicap im schwierigsten Alter. Für Alexander Haag hat das Projekt eine wertvolle Dynamik. Dass es Behinderte im Alltag nicht leicht haben, wisse jeder aus der Zeitung. Die Kenntnis, wie schwer sie es wirklich haben, konnte Stefan Keppeler an einem einzigen Tag im Rollstuhl in echte Erfahrung umwandeln. Erst daraus werde der Jugendliche überzeugendes Handeln entwickeln und ohne Zweifel



dort helfen, wo Hilfe erwünscht sei.

Umsicht in der Natur

Respekt auch gegenüber der Natur hat Franziska Limmer spielerisch und selbstverständlich schon als kleines Mädchen praktiziert. „Meine Eltern haben uns Kindern frühzeitig beigebracht, dass man keinen Müll liegen lässt und alles, was man mitgebracht hat, auch wieder mit nach Hause nimmt und in eine der vielen grünen Mülltonnen in der Stadt wirft“, erzählt sie aus ihrer Erziehung. Sie selbst leitet Kinder und Jugendliche aus dem ehrenamtlichen und beruflichen Umfeld zu ebensolcher Umsicht in der Natur an. „Wenn solch Bewusstsein aber nicht im Elternhaus

geweckt wird, übernehmen wir in der Vereinsjugend oder der offenen Jugendarbeit gern den Part“. Kinder seien leicht zu begeistern, weil sie einfach gerne forschen. Mit geringem Aufwand könne sie hier viel erreichen, beispielsweise bei einem kurzen Streifzug an die Rottach mit Steine- und Lehmsuche.

Klare Haltung gegen Respektlosigkeit

Wertschätzung zeigen, Achtung erweisen, Autorität im positiven Sinne akzeptieren und Respekt zu zeigen, wenn Vorsicht geboten ist, all das füllt den facettenreichen Begriff mit Leben. Was aber, wenn es an die Grenzen der Toleranz geht. Was, wenn ein Neonazi seine dümmlichen Parolen grölt. Oder

wenn ein Migrant versucht, seinen Begriff von Ehre und Ehrenrettung durchzusetzen, der für uns Mitteleuropäer kaum nachvollziehbar ist? Was macht man mit Menschen, die selbst keinerlei Respekt zeigen? Kann man ihnen zeigen, wie bunt unsere Demokratie ist? Kann man ihnen durch Respekt den Weg öffnen zum Gespräch, möglicherweise zum Ausstieg aus einer Szene, die Hass propagiert. Fragen, auf die die drei in der Diskussion spontan nur eine Antwort haben. „Wir alle leben ja nach Lebensgrundsätzen, die wir mehr oder minder herzlich zu verteidigen bereit sind, dies bedeutet, dass wir trotz allem Respekt und Wertschätzung der Respektlosigkeit aktiv begegnen müssen. Wir müssen jedes Individuum respektieren, sein Verhalten oder seine Respektlosigkeit dürfen und müssen wir aber unmissverständlich thematisieren und aufzeigen“, so Alexander Haag und Franziska Limmer.

Klare Haltung gegen Intoleranz und Rassismus: Kein Respekt gegenüber Respektlosigkeit. FOTO: FABIAN E., JUGENDFOTOS.DE



Anstoß zur Diskussion ist die Absicht des Stadtjugendrings

„Respekt“ – vielleicht ein unbequemes Jahresthema. Es erschließt sich nicht einfach, man muss bereit sein, über sich und andere Nachzudenken und das Handeln „respektvoll“ zu bewerten. „Der Anstoß zu dieser Diskussion und zum Nachdenken ist die eigentliche Absicht des Stadtjugendrings und das dahinterliegende Bildungsziel“, schließt Stefan Keppeler dieses Interview ab. ◀



„Respekt“ – was verstehe ich darunter?

Einen inhaltlichen Impuls zum Thema „Respekt“ erwartete die Gäste des diesjährigen Jahresempfangs. Zahlreiche Vertreter der Jugendverbände, der Politik, aus der Verwaltung und der Jugendarbeit sowie Freunde und Förderer wa-

ren der Einladung des Stadtjugendrings gefolgt.

Nicht wie oft bei solchen Anlässen gewohnt ein Hauptredner/eine Hauptrednerin stand im Mittelpunkt, sondern eine Gesprächsrunde mit Menschen aus Kempten,

die ihre unterschiedlichen Erfahrungen im Beruf, im Ehrenamt und im Privatleben in Bezug zum Thema „Respekt“ stellten. Die wichtigsten Thesen und Positionen dokumentieren wir auf den folgenden Seiten. ◀



Respekt funktioniert nur mit Phantasie

VON JÖRG DITTMAR

Dekan

These: Respekt hat im Kern mit Phantasie zu tun und funktioniert nur mit Phantasie.

Es geht dabei um die Kunst, im Kopf mal schnell ein paar Jahrzehnte hin und her spulen zu können und dabei die Phantasie zu entwi-

ckeln, wie sich Rollenwechsel zwischen Stark-sein und Schwach-sein anfühlen. Im Beispiel: Ich sehe einen türkischen Jugendlichen mit komischer Mütze, merkwürdiger Hose und riesenhaften Kopfhörern, dessen Verhalten mir fremd und vielleicht sogar abstoßend vorkommt – und statt einem Gefühl der Abneigung und Abwertung nachzugeben, stelle ich mir vor: Es kann der Tag kommen, an

dem ich die Hilfe genau dieses Jugendlichen brauchen könnte. Vielleicht wird er der Pflegedienstleiter sein in dem Altenheim, in dem ich liege. Vielleicht wird er die Rente zahlen, die ich beziehe. Vielleicht wird er der sein können, der mich gegen eine Horde übergriffiger Betrunkener schützen wird.

Und wenn ich diese Phantasie im Kopf habe, dann gehe ich jetzt ▶▶▶



Marcel's Respekt

Marcel ist es wichtig, dass er sich erst selbst eine Meinung bildet, bevor er jemanden versehentlich respektlos behandelt. Er arbeitet in einem Krankenhaus und er sieht den „Mensch halt als Mensch“. Wenn er Hilfe braucht, dann gibt er sie

ihm. Wenn er auf der Straße einer unangenehmen Person begegnet, dann denkt er sich „halt seinen Teil im Stillen“ und geht vorbei.

„Respektlos“ findet er als Hobby-Sprayer dagegen, dass die Front eines Bauwagens, die er mit dem

Jugendzentrum Sankt Mang im Rahmen eines Projektes mitgestaltet hat, einfach überkritzelt worden sei. Er betont jedoch, dass es bei ihm keinen Hass gibt. Nur würde er gerne fragen „Warum?“ ◀

▶▶▶ in diesem Augenblick mit ihm und mit mir anders um. Ich könnte das natürlich auch in Einzelmahnungen packen, was diese Art des Respekt-Habens bedeutet (z.B. Rücksicht, Investition von Freundlichkeit, Signale der Verbundenheit, Sich-Freunde-machen, Angstgefühle zulassen ohne in Ressentiments abwertender Gefühle abzusinken) – aber fast noch wichtiger ist die Kreativität, die diese „Denk-Richtungs-Änderung“ namens „Respekt“ ausmacht.

Theoriehintergrund:

1. Respekt – ein bisschen Latein

Manche erinnern sich: Quidquid

agis prudenter agas et respice finem – im „re-spice“ stecken die Wurzel-Worte von „Re-spekt“ – „Rückblick“ im Sinn von „Weitblick“ und einem weitblickendem Vorr-ausschauen (Stichwort: Nachhaltigkeit). Die Frage dabei ist dann: Worauf kann ein abschätziges und abwertendes Verhalten langfristig hinauslaufen? Die kurzfristigen Lösungsideen sind immer auf eine „Beseitigung des Problems“ angelegt oder auf das Weg- oder Verdrängen von Störungen. Es gibt aber solche „Lösungen“ nicht und jede Form von „End-Lösungen“ ist totalitär und unmenschlich. Wer langfristig denkt, muss Störungen umformen zu Herausforderungen und sie integrieren.

2. Respekt – ein bisschen Griechisch

„Respekt“ heißt im Griechischen eigentlich „meta-noia“, also so etwas wie „um-denken“, „herum-denken“ oder „Wahrnehmungs-Richtungen umleiten“. Der Zusammenhang ist ungewöhnlich und vielleicht befremdlich. Denn das Wort „Metanoia“ kennen wir aus dem biblischen Griechisch und es wurde im Deutschen oft als „Umkehr“ oder „Bekehrung“ wiedergegeben. Man verstand darunter dann den biographischen Total-Knick und die 180-Grad-Kehre in der Lebensführung. Im Neuen Testament sehe ich aber eher das gemeint, was „Respekt“ meint: Eine Denk- und Wahrnehmungs-Rich-

tungs-Änderung im Umgang mit Menschen. Und es ist von großer Bedeutung, zu begreifen, dass diese Denk-Richtungs-Änderung dringend notwendig und grundsätzlich geboten ist.

Warum? Weil der erste Gedanke in der Begegnung mit Menschen in der Regel kein freundlicher oder liebevoller oder respektvoller ist – jedenfalls nicht unter der Bedingung des Erwachsenseins. Da begegnen wir uns in der Regel als Konkurrenten. Angst, Misstrauen, Bewertungen, Einschätzungen, Schubladen- und Stufenmodelle prägen die Begegnung. Es ist der schnelle Jäger-Blick im Urwald: Ist mein Gegenüber selbst Jäger oder ist es Gejagtes? Und aus dieser Urwald-Erst-Denk-Bewegung muss der Mensch raus per „Metanoia“ – durch das Üben von Respekt.

3. Respekt – ein bisschen „Jesus und das Samariter-Gleichnis“

Was Metanoia als Denk-Richtungs-Änderung bedeutet, erzählt Jesus in seinem berühmten Samariter-Gleichnis (Lukas 10,25-37). Wir kennen den Inhalt: Der, der als fremd und nicht-volkszugehörig empfunden wurde (Samariter), ist schließlich der, der Hilfe leistet. Jesus fragt: Wer ist hier wem der Nächste? Und damit kommt in den Blick, dass dem, der unter die Räuber gefallen ist, völlig schnuppe ist, wer ihm hilft – Hauptsache, er bekommt Hilfe.

Wie verändert sich aber meine Einschätzung von Menschen, wenn der, der auf meiner Sympathie-Skala am tiefsten Punkt steht,



„Respekt“ – das Samariter-Gleichnis: Wer unter den Menschen, die mir begegnen, könnte einst der sein, dessen Hilfe ich brauche? FOTO: DIETER SCHÜTZ, PIXELIO.DE

der ist, der mir wirklich hilft? Meines Skala und all mein Schubladensystem kommen ins Wanken. Dies ändert meinen Blick auf Menschen generell – und es schärft ihn für die, die unter die Räuber gefallen sind. Nach dem „Umkehr-Prozess“ im Kopf und in den Augen, den Jesus erzeugen will, geht es also darum mit zwei neuen Fragen durchs Leben zu gehen:

1. Wer unter den Menschen, die

mir begegnen, könnte einst der sein, dessen Hilfe ich brauche?

2. Und wer braucht jetzt meine Hilfe?

**Ein paar
weiterführende
Gedanken...**

Jemandem Respekt einflößen wollen vor der eigenen Person





ist ein hochproblematisches und egoistisches Unterfangen: Es geht dann ja nur darum, im Rahmen einer zweifelhaften Hackordnung sich selbst seine Position zwischen oben und unten zu sichern. In so einem Fall kann Respektlosigkeit Pflicht sein, weil es Machtspielen in Frage stellt. Wichtig ist, selbst Respekt zu üben und sich in einer respektvollen und wertschätzenden Wahrnehmung von Menschen zu trainieren.

Ohne Nähe kein Respekt

Respekt hat immer auch etwas damit zu tun, einen Abstand zu halten (im Sinne der Balance zwischen Nähe und Distanz). Dies gilt bei Pädagogen/innen genauso wie zwischen Erwachsenen und Kindern. Wer Nähe nicht zulässt und verweigert, verweigert einer Person den Respekt. Wer aber Distanzen nicht einhält und auf irgendeine Weise „übergriffig“ wird, verletzt den gebotenen Respekt ebenfalls.

So sehr Phantasie die Bedingung eines mitfühlenden und verstehenden Respektes ist, so sehr kann es auch Ausdruck von Respekt sein, erst einmal nicht davon auszugehen, dass ich einen Menschen verstehe. Wenn ich zuerst davon ausgehe, dass ich ihn selbst und seine Lage kennenlernen und erkunden und erfragen muss, komme ich einer gebotenen Wertschätzung näher als in der bloßen Projektion im Sinne „Ich weiß schon, wie es dir geht!“.

Respekt vor Menschen, vor der Schöpfung, vor sich selbst

Hier ist der Respekt vor Gott der Inbegriff des Respekt-Habens: Gott darin Gott sein lassen, dass er zuerst und zumeist mir als Rätsel und Geheimnis erscheint, das – verborgen in allen Dingen – sich meinem Wissen entzieht, macht mich zu einem Fragenden und Suchenden in der Gemeinschaft von Fragenden und Suchenden. Fragende und suchende Menschen sind eher respektvolle Menschen als vermeintlich Wissende und Belehrende.

Ziel: Wichtig ist, Menschen in ihrer persönlichen Entwicklung so zu helfen, dass sie Respekt vor Menschen, vor der Schöpfung, vor sich selbst und vor Gott lernen können. Hier könnte man statt Respekt auch das Wort „Ehrfurcht vor Gott“ verwenden.

Noch wichtiger ist es aber, Hilfestellungen und Begleitung anzubieten, wenn der gebotene Respekt verletzt wurde und Kränkungen und Verletzungen erlitten wurden. Die Zukunft einer Menschheit liegt am respektvollen Umgang aller miteinander. Die Zukunft der Menschheit liegt aber auch darin, ob sie Verletzungen heilen und zu wechselseitigem Vergeben helfen kann. Darin sieht die evangelische Kirche ihre besondere Aufgabe im 21. Jahrhundert. Nichts ist so gefährlich wie eine Verwundung, die nicht in einem Akt des Vergebens zur Heilung reifen kann. ◀



Wie gehen wir miteinander um?

VON KLAUS MEYER

Ehrenvorsitzender der Lebenshilfe Kempten

Ich wurde gebeten, den Begriff „Respekt“ unter dem Aspekt meiner Lebenserfahrung zu betrachten. Ich möchte zunächst sagen, dass ich es sehr gut finde, dass dieses Thema öffentlich und generationsübergreifend diskutiert wird. Es ist ein Thema, das uns alle und immer wieder angeht. Denn wenn wir von Respekt reden, fragen wir uns: „Wie gehen wir miteinander um?“

Seit ich von dem Thema weiß, hatte ich das Gefühl, dem Wort „Respekt“ beim Lesen und Hören auf einmal mehr als sonst zu begegnen. Sicherlich lag das nur an meinem Unterbewusstsein, dass man gedanklich schon bei dieser Diskussion war und sich fragte: „Was sage ich?“

Was ist Respekt?

Was mir bewusst wurde, ist, dass es DEN einen Respekt nicht gibt, sondern vielerlei Ansichten davon. Was wir unter Respekt verstehen: Da ist zum Beispiel die Folgsamkeit gegenüber dem Chef, dem Lehrer, da ist das höfliche Benehmen, da wird eine besondere Leistung ausgezeichnet oder man geht auf eine andere Meinung ein.

Wenn ich hier nun auf dem Podium sitze mit meinen 69 Jahren, eingeladen als Mensch mit Lebenserfahrung, dann ist es keinesfalls mein Anliegen an die jüngere Generation, der Lebenserfahrung der älteren und alten Generation Respekt zu zollen.

Es gibt Menschen, die in Kindes- oder Jugendalter weitaus mehr vom Leben und über das Leben erfahren haben oder erfahren mussten, als Menschen ihr ganzes Leben lang.

Gleichwertigkeit der Menschen anerkennen

Respekt ist keine Sache von Alter, von Lebensjahren. Für mich ist Respekt nicht etwas, das man verlangen kann oder verlangen sollte. Respekt hat etwas damit zu tun, was ich dem anderen Menschen gegenüber für eine Einstellung habe. Respekt im gesellschaftlichen Zusammenleben das ist für mich, die Gleichwertigkeit der Menschen anzuerkennen. Wenn ich dazu nun meine langjährige Lebenserfahrung einbringe, dann, weil ein großer Teil meines Lebens

bestimmt ist von der Arbeit der Lebenshilfe und den Menschen, die sich ihr anvertrauen.

Was die Lebenshilfe motiviert, ist ihre Vision, das Menschen mit Behinderungen in Würde, geachtet und so selbst bestimmt wie möglich inmitten der Gesellschaft leben. Mit den Menschen mit Behinderung, mit den Eltern, mit Fachkräften und Gott sei Dank auch mit vielen Nichtbetroffenen engagieren wir uns in der Gesellschaft für die Bereitschaft, Menschen mit Behinderung vorbehaltlos anzunehmen und sie nicht als Menschen mit Defiziten zu betrachten. Sie sind Persönlichkeiten mit Fähigkeiten wie jeder andere auch.

Inklusion

Hinter diesem Menschenbild steht auch die Idee der Inklusion.

Sicherlich verfolgen Sie in den Medien die Diskussionen um die Umsetzung von Inklusion. Menschen mit Behinderung sollen dort lernen, arbeiten, wohnen, leben können, wo Menschen ohne Behinderung das auch tun. In erster Linie geht es darum – und das betont die Lebenshilfe in Kempten, in Bayern und bundesweit immer wieder öffentlich –, dass wir den Menschen mit Behinderung etwas zutrauen und ihnen deshalb alle Hilfe geben, die sie brauchen, um sich ihr eigenes gutes Leben zu gestalten.

Ich sage das nicht nur als Vater einer Tochter mit Behinderung, sondern weil ich sehr viele Familien mit Kindern mit Behinderung und ihre Lebensumstände kenne: Wenn ich „Lebenserfahrung“ ganz wörtlich nehme, dann lese ich daraus: „Das Leben ERFAHREN“, zu





wissen, was es heißt zu LEBEN, sich Herausforderungen des Lebens zu stellen. Und dann denke ich eben an die Mütter und Väter von Kindern mit Behinderung – jung wie alt –, was sie leisten und leisten müssen für eine gute Zukunft ihrer Kinder, wie sie sich für ihre Rechte engagieren und sich um ein ganz normales Leben bemühen. Und ich denke an die Menschen mit Behinderung, die lernen, stark mit ihren Schwächen umzugehen, die Lebensziele haben und diese ambitioniert erreichen wollen. Die sich soziale Teilhabe wünschen.

Lebenshilfe sieht es sehr als ihre Aufgabe, über viele Begegnungen Brücken zu bauen zwischen den Lebenswelten der Menschen mit und ohne Behinderung.

Das ist meine Lebenserfahrung: Begegnungen und Kontakte zwischen unterschiedlichen Menschen helfen, Klischees, Vorurteile und Berührungängste zu beseitigen, und sie schaffen mehr Toleranz und Verständnis – und Respekt füreinander.

Respekt geht damit einher, sein Gegenüber genau zu betrachten, ihm genau zuzuhören, Interesse für ihn zu zeigen, ihn kennen zu lernen. „Was ist das für ein Mensch? Was hat er für Bedürfnisse, für Wünsche, für Vorlieben? Was teilen wir miteinander? Was verbindet uns?“ Offen zu sein für diese Fragen und Antworten darauf zu finden, ist ein guter Weg für einen respektvollen Umgang miteinander – in dem Sinne, sich gegenseitig als das anzuerkennen, was jeder ist: ein Mensch. ◀



VON WERNER RÖLL

Geschäftsführer Ver.di

These: Wirtschaftlicher Gewinn ist wichtiger als Respekt gegenüber Beschäftigten. Fehlender Respekt öffnet die Tür für Radikalisierung.

Begründung: Diese provokante These trifft natürlich nicht für jeden



FOTO: DIETER SCHÜTZ, PIXELIO.DE

Respekt für Menschen am Arbeitsplatz

einzelnen Arbeitgeber zu. Fakt ist jedoch: Die Gewinne der Unternehmen steigen ungebrochen. Die Beschäftigten, die entscheidenden Anteil an diesem Wachstum haben, werden jedoch materiell und immateriell nicht oder nur in geringem Maße an dieser positiven Entwicklung beteiligt.

Faire Arbeitsbedingungen bleiben zunehmend auf der Strecke

Zu definieren ist, wie sich Respekt im Arbeitsleben darstellt. In Schlagworten benannt, spiegelt sich Respekt für mich in zwei Überpunkten wieder: Faire Arbeitsbedingungen und gute Bezahlung. Die Realität zeigt leider folgendes:

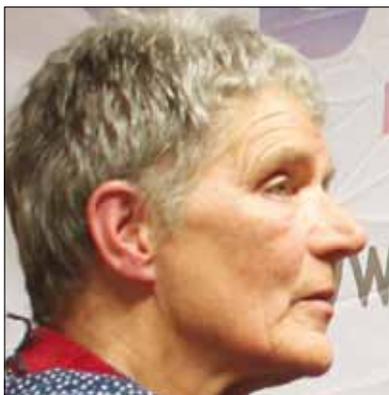
1. Faire Arbeitsbedingungen bleiben immer mehr auf der Strecke. Prekäre Arbeitsverhältnisse, also Leiharbeitsverhältnisse, Befristungen, und Minijobs sind auf dem Vormarsch und bestimmen mittlerweile für viele Arbeitnehmer/innen den Arbeitsalltag. Dazu nimmt der tägliche Arbeitsdruck ständig zu. Mobbingsituationen häufen sich,

der Druck am Arbeitsplatz führt zu immer häufigeren Arbeitsunfähigkeiten aus psychischen Gründen. Umfrage belegen, dass der Stress am Arbeitsplatz immer stärker zu-, die Zufriedenheit am Arbeitsplatz immer mehr abnimmt.

Gewinne steigen – Reallöhne sinken

2. Gute Bezahlung verliert an Wert: Tarifliche Regelungen gelten für immer weniger Beschäftigte. Die Arbeitgeber verabschieden sich zunehmend aus der unmittelbaren Tarifbindung. Gesetzliche Regelungen der letzten 20 Jahre wie „Hartz IV“, Erleichterungen von Befristungen und Leiharbeit setzen die Arbeitnehmer/innen immer stärker unter Druck, „jede“ Beschäftigung anzunehmen. Durch staatliche Aufstockungsleistungen werden Dumpinglöhne sogar noch aus Steuermitteln subventioniert. Seit Jahren erleben wir die Tatsache, dass einerseits Unternehmergewinne steigen, im Gegenzug dazu aber die Reallöhne der Beschäftigten sinken. Trotzdem wird ein gesetzlicher Mindestlohn von den politisch Verantwortlichen nach wie vor abgelehnt.

Fazit: Der Mensch wird immer weiter zum Kostenfaktor reduziert. Individuell und volkswirtschaftlich wird sozialer Umgang nicht mehr in notwendigem Maße wertgeschätzt. Dies ist ungerecht und auf Dauer gefährlich. Respekt ist wesentliche Grundlage für eine Demokratie und soziale Marktwirtschaft. ◀



INTERVIEW MIT INGRID JÄHNIG

Stadträtin von 1990 bis 2008

Wie definieren Sie für sich „Respekt“?

Für mich bedeutet „Respekt“: Schuldige Achtung, Rücksicht, auch Ehrerbietung Menschen vor allem entgegen zu bringen. Es heißt auch: Sehen mit dem Herzen, Wahrnehmung über Äußerlichkeiten hinaus.

Wem gegenüber haben Sie Respekt?

Respekt habe ich Kindern gegenüber, Schwächeren, Kleineren, Fremden. Müttern und Vätern, die mit Geduld und Freundlichkeit ihren Kindern begegnen. Respekt auch Menschen gegenüber, die Verantwortung für andere haben, die Entscheidungen treffen müssen, die vielleicht nicht populär sind, Menschen gegenüber, die eine eigene Meinung haben und sie auch vertreten.

Ich habe auch Respekt gegenüber den Leistungen anderer, die für uns z.B. als Bauwerke oder

Kinder hören und respektieren

Kunstwerke erhalten sind und behutsamen, achtsamen, eben respektvollen, Umgang verlangen.

Können Sie uns ein Beispiel nennen?

Der Respekt vor Kindern – Mädchen und Jungen – gebietet, sie bei kommunalpolitischen Entscheidungen, die ihren Lebenszusammenhang betreffen, anzuhören und zu berücksichtigen. Dazu gehört auch, den Kindern Zusammenhänge verständlich zu erklären und ihnen keine Versprechungen zu machen.

Im Stadtrat war eine Freundin, die konsequent und deutlich unbequeme, für Frauen aber sehr wichtige Themen zur Sprache brachte – die Möglichkeit eines Schwangerschaftsabbruchs z.B. oder die falsche Einrichtung einer Babyklappe und vieles mehr. Ich zolle ihr auch jetzt noch hohen Respekt für ihren Mut. ◀



GROSSER FOTOWETTBEWERB



ZEIG`DEIN FOTO

VON RESPEKT!

... UND GEWINNE WERTVOLLE GELDPREISE!



MEHR INFORMATIONEN UNTER

WWW.IGMETALL.DE/RESPEKT ODER WWW.RESPEKT.TV

© Yen Arcout - Fotolia.com

Die Initiative

Powered by

Der Fotowettbewerb ist eine Aktion im Rahmen der Kooperation zwischen der Initiative »Respekt! Kein Platz für Rassismus« und der IG Metall. Die Kooperation engagiert sich seit März 2011 gegen Rassismus, Fremdenfeindlichkeit, Sexismus, Homophobie und Vorurteile in den Betrieben und will die Betriebsräte und die Beschäftigten für dieses Thema sensibilisieren.

Respekt!

Kein Platz für Rassismus

www.respekt.tv



Barriere (LOS) – geht`s

VON MICHAELA HAMPL

Projektleitung Barriere (LOS) – geht`s

„Ich vermisse meine Beine jetzt schon, wie muss das für einen Menschen mit Behinderung sein?“, fragt sich Tobias, als er in einem Rollstuhl sitzend bei der ersten Stadtteilbegehung die Gehwege in Sankt Mang angestrengt entlang rollt. „Iris, wie ist das für dich so, im Rollstuhl zu sitzen?“ „Jetzt kann ich mir wenigstens ein bisschen vorstellen, wie es für dich so sein muss, und mir fällt jetzt erst auf, wie schief die Gehwege sind! Puh!“

Darum geht es in dem von Aktion Mensch und der Stadt Kempten geförderten Inklusionsprojekt „Barriere (LOS) – geht`s“, dass vom Stadtjugendring Kempten im Rahmen der Mobilen Jugendarbeit Sankt Mang durchgeführt wurde. Jugendliche aus dem Stadtteil Sankt Mang hatten die Möglichkeit ein Gefühl der Lebensumstände von Menschen mit Behinderung zu bekommen, ein Verständnis für einander aufzubauen und Barrieren zu überwinden. Das Projektteam bestand aus den pädagogischen Mitarbeiterinnen Vanessa Frontzeck und Vera Magnus und aus der Mobilen Jugendarbeiterin Michaela Hampl, die die Jugendlichen stets betreuten und begleiteten.

Bevor auf das Projekt im Näheren eingegangen wird, sollte

**Jugendliche
gemeinsam aktiv
im Stadtteil
Sankt Mang**

zunächst dargestellt werden, was eigentlich Inklusion und Barrierefreiheit bedeutet.

Der Begriff „Inklusion“

„Inklusion“, „Barrierefreiheit“, „Teilhabe“ – Begriffe, die in aller Munde sind und eine immer größere Bedeutung in unserem gesellschaftlichen Zusammenleben ein-

nehmen. Nur: Was bedeuten diese Wörter eigentlich?

„Inklusion“ bedeutet Einbeziehung, Einschluss, Eingeschlossenheit, Dazugehörigkeit, also Anspruch darauf, ein gleichberechtigter Teil der Gesellschaft zu sein – versteht sich von selbst!

Barrierefreiheit heißt, dass Gegenstände, Medien und Einrichtungen so gestaltet werden, dass sie von jedem Menschen unabhängig von einer eventuell vorhandenen Behinderung uneingeschränkt benutzt werden können – das ist machbar!

Und die Teilhabe, die bedeutet das „Einbezogensein in eine Lebenssituation“ – ist vorhanden!



Von Mai bis Ende Juni ging es kreuz und quer durch Sankt Mang, um gemeinsam Inklusion zu (er)leben. FOTO: SJR





Oder? Theoretisch klingt das doch alles schon mal gut und auch die jüngst im Gesetz verankerten Vorschriften der UN-Konvention lassen eine gelungene, stetig erfolgende Inklusion behinderter Menschen vermuten.

Von der Theorie zur Praxis

Doch wie setzt man diese theoretisch wohlklingenden Sachverhalte in die Realität um? Genau das ist die Schwierigkeit. Wie kann es gelingen Inklusion zu leben, wie wird Barrierefreiheit und die Teilhabe behinderter Menschen im alltäglichen Zusammenleben geschaffen?

Wie es gelingt

Es muss vor allem ein Bewusstsein aller (!) dafür vorhanden sein, dass Menschen unterschiedlich sind und niemand dem anderen gleicht. Genau das ist es doch, was unsere Welt bereichert und eine Vielfalt ermöglicht. Die Denkweisen, die auf Andersartigkeit, auf Einschränkung ausgelegt sind, müssen verschwinden. Jeder muss eine Behinderung als eine selbstverständliche, nicht im Fokus eines Menschen stehende Eigenschaft wahrnehmen. So kann Inklusion gelingen.

Weg von getrennten Schulsystemen, von Barrieren im Straßenverkehr, in der Infrastruktur, in den Köpfen! Hin zu einem Verständnis der Notwendigkeit, allen Menschen die gleichen Chancen und



Vor der Erkundung des Stadtteils wurde im Jugendzentrum geübt. FOTO: SJR

Möglichkeiten zu bieten, gleich welche individuellen Fähigkeiten eine jede/ein jeder hat, welcher ethnischen wie sozialen Herkunft, welchem Geschlecht oder welcher Altersgruppe sie/er angehört.

Inklusion geht uns alle an und jeder kann seinen Beitrag dazu leisten! Jede und jeder muss seine Augen offen halten und die Selbst-



Menschen mit und ohne Behinderung machten sich gemeinsam auf den Weg durch Sankt Mang. So ziemlich jeder Straßenübergang wurde dabei auf seine Barrierefreiheit getestet. FOTO: SJR

verständlichkeiten auch selbstverständlich leben, denn die Begriffe dürfen nicht nur theoretisch gut klingen, sie müssen es vor allem auch sein.

Das Projekt

Inklusion und Barrierefreiheit sind erklärt, zurück zum Anfang des Projektes des Stadtjugendzentrums Kempten. Nachdem Aktion Mensch das Projekt bewilligt hatte, standen keine Barrieren mehr im Weg und es konnte losgelegt werden.

Zunächst wurde möglichen Kooperationspartnern das Konzept vorgestellt und diese zur Beteiligung am Projekt angesprochen. Unterstützung bekamen wir durch das Dominikus-Ringeisen-Werk, die Robert-Schuman-Schule und den Verein für Körperbehinderte e.V. Gemeinsam machten wir uns auf den Weg, um Jugendliche mit und ohne Behinderung zu motivieren.

Die Zielgruppe

Zielgruppe des Projektes waren Jugendliche von 12 bis 21 Jahren mit und ohne Behinderung, mit und ohne Migrationshintergrund, mit und ohne Benachteiligung – also alle Jugendlichen entsprechend ihrer eigenen Persönlichkeit. Angesprochen und gewonnen wurden die Jugendlichen aus dem Stadtteil Sankt Mang, welche das Jugendzentrum und/oder die im Stadtteil ansässige Robert-Schuman-Mittelschule besuchten oder

im Rahmen der Mobilen Jugendarbeit mitwirkten. Zudem wirkten Projektteilnehmer aus der Wohngemeinschaft in Kottern und dem Denzlerpark, dem Internat und des Haus Christopherus mit und waren stets aktiv dabei.

Das Ziel

Das grundlegende Ziel des Projektes bestand in der Prüfung des Stadtteils Sankt Mang auf Barrierefreiheit: die Infrastruktur (Bus, Wege ...), öffentliche Gebäude (Schule, Jugendzentrum, Quartiersbüro ...) und Alltagsbesorgungen (Läden, Post, Bank, Kirchen ...) und die Prüfung auf Teilhabe an Freizeit/ Begegnung (Jugendzentrum, öffentliche Parks ...) standen im Fokus.

Zudem wollten wir erreichen, dass die Jugendlichen für die Vielfältigkeit von Menschen mit ihren Stärken und Beeinträchtigungen sensibilisiert werden. Die Stärkung der sozialen Kompetenz, die Förderung von Schlüsselqualifikationen und die Entwicklung von Teamfähigkeit waren Projektziele für die Jugendlichen. Des Weiteren wollten wir die planerischen und organisatorischen Gestaltungsmöglichkeiten durch Beteiligung und Mitwirkung der Jugendlichen steigern.

Gesamt betrachtet sollte „Barriere (LOS) – geht`s“ die öffentliche Wahrnehmung anregen, zur Gestaltung eines inklusiven Gemeinwesens beitragen, welches auf Ausschluss verzichtet, Selbstbestimmung zulässt und zur Teilhabe

als gelebte und reflektierte Realität führt. Wir hatten den Anspruch, nachhaltig auf die baulichen Gegebenheiten und Änderungen/ Verbesserungen in Bezug auf Barrierefreiheit hinzuweisen.

Das Projekt geht los

Zum gemeinsamen Auftakt trafen sich die Projektteilnehmer im Jugendzentrum Sankt Mang und lernten sich durch Gespräche und methodisch gewählte Spiele kennen. Das Projekt wurde genauer erklärt und erste gemeinsame Ideen entwickelt. In einer ständigen Aufarbeitung wurden die Ziele, der gemeinsame Umgang miteinander, die planerischen Schritte und die Durchführung mit den Jugendlichen besprochen und reflektiert.

Kreuz und quer durch den Stadtteil

Von Mai bis Ende Juni zweimal pro Woche ging es dann kreuz und quer zusammen mit viel Spaß, Engagement, aber auch Ernsthaftigkeit durch den Stadtteil Sankt Mang, um gemeinsam „Inklusion“ zu (er)leben. Die einzelnen Projekttreffen starteten jedes Mal am Tisch des Café im Jugendzentrum Sankt Mang. Dort wurde dann zunächst der Tagesablauf besprochen und Organisatorisches geklärt.

Anschließend ging es dann meistens in den Stadtteil, und wir testeten die Gegebenheiten mal blind,



Mit dem Rollstuhl zum Einkaufen – da gab es einige Hindernisse, die im Weg standen: Warenregale in „schwindelnder“ Höhe oder „Höhenkontrollstreifen“ und undurchfahrbare Drehkreuze. Schon die auf den ersten Blick spektakuläre Stufe auf dem Weg zum Geldautomat entpuppte sich als nicht einfach zu überwindende Hürde. FOTOS: SJR



mal mit Rollstuhl auf Barrierefreiheit. Schnell wurde klar, mit dem Rollstuhl kommt man alleine nicht weit und plötzlich fällt alles viel schwerer. Viele Hindernisse, wie z.B. schiefe Gehwege, zu kurze Ampelschaltungen, zu schlecht abgesenkte Gehwege, aber auch hilfsbereite Anwohner und freundliche Kassiererinnen begegneten uns auf dem gemeinsamen Weg.

Inklusionsexperten

Es wurde viel miteinander gesprochen, Iris (unsere Sankt Mang Expertin) erklärte viele Schwierigkeiten, denen sie täglich begegnet

und schnell wurden alle Teilnehmer zu Inklusionsexperten. Nach jeder Stadtteilbegehung saßen wir wieder gemeinsam am Tisch und reflektierten das Erlebte. Jeder Experte füllte seinen Fragebogen aus und beantwortete Fragen wie: „Was kann man im Kunstrasenpark besser machen?“.

Mehr Erfahrungen

Neben den Stadtteilbegegnungen konnten die Jugendlichen auch noch weitere Erfahrungen mit Inklusion machen: Ein Besuch in der WG im Denzlerpark war ein Highlight. Die Jugendlichen konn-

ten sehen, wie dort Menschen mit Behinderung leben, die Zimmer sehen und Fragen stellen. Des Weiteren zeigte eine Teilnehmerin viele Bilder über ihr Leben. „Ja, auf dem Tegelberg war ich auch schon, obwohl ich im Rollstuhl sitze.“

Bei einem weiteren Projekttreffen beschäftigten sich die Jugendlichen mit dem barrierefreien Internet und lernten, dass manche Internetseiten viele Hindernisse haben und ganz schön schwer lesbar sind. Eine „leichte“ Sprache wäre einfacher.

Neue Medien waren beim Projekt „Barriere (LOS) – geht`s“ mehrmals Thema, da die Jugendlichen zum einen die Stadtteilbegegnungen filmten und sich gegenseitig interviewten. Zum anderen war eine positive Öffentlichkeitswahrnehmung sichtbar, als TV Allgäu uns bei einer Stadtteilbegegnung begleitete und filmte. Voller Stolz erzählten die Jugendlichen ihren Eltern von dem Tag.

Broschüre

Das alles und noch viel mehr der einzelnen Projekttreffen können jederzeit in der Dokumentationsbroschüre, die das Team entwickelt hat, nachgelesen werden.

In einer Abschlussveranstaltung im Juli wurden der Öffentlichkeit die Broschüre mit unseren Ergebnissen und Handlungsempfehlungen präsentiert. Dabei wurden viele neue Erfahrungen, Empfindungen und Eindrücke, wie die von Tobias, geschildert - damit „Inklusion“ keine Barriere mehr ist. ◀

Auch der Weg zum sonntägliche Kirchgang wurde auf barrierefreiheit getestet. FOTO: SJR



Respektvolle Begegnungen

VON SABINE FIXMER* UND SINDY JAKOB**

*Abteilungsleitung Projekte

**Erzieherin im Anerkennungsjahr

Zwischen dem Stadtjugendring Kempten und der Volksschule Kempten Nord besteht seit vielen Jahren eine vertrauensvolle Zusammenarbeit in verschiedenen Bereichen im Rahmen der außerschulischen Bildungsarbeit. Nach der „Sozialintegrativen Jugendarbeit“, der Trägerschaft in der Erweiterten Mittagsbetreuung und der Integrativen Elternarbeit, kooperiert der Stadtjugendring seit zwei Jahren im Zuge der von der Nordschule angebotenen Klassen mit dem Profil der „Inklusion“.

Inklusion

Inklusion bedeutet für die Nordschule, dass Kinder mit und ohne Behinderung im schulischen Kontext der gebundenen Ganztagesklasse eine Gemeinschaft im gemeinsamen Lernen und sozialen Zusammensein bilden. In sogenannten Partnerklassen, welche in der Regel aus 15 Schüler/innen ohne Behinderung der Nordschule und aus acht Schüler/innen mit Behinderung der Astrid-Lindgren-Schule zusammengesetzt sind, werden die Kinder während der gesamten Grundschulzeit nach dem Lehrplan der bayerischen Grundschule gemeinsam ganztags



FOTO: ANDRÉ HIRTZ, JUGENDFOTOS.DE

unterrichtet und gefördert. Dabei besteht aber auch phasenweise die Notwendigkeit, die Kinder der Klasse differenziert zu unterrichten (= Differenzierung).

Differenzierung

Differenzierung bedeutet dabei für die Grund- und Sonderschullehrerin ein themengleiches Unterrichten auf unterschiedlichem Niveau. Durch die hohe Zahl der neben den Lehrkräften beteiligten Fachkräfte, kann dabei jedes Kind dort abgeholt werden, wo es momentan leistungsmäßig steht und hat damit die Möglichkeit ihr oder sein volles Potenzial auszuschöpfen. Der Unterricht in diesen Klas-

sen ist sehr auf die Bedürfnisse und Möglichkeiten der Kinder ausgerichtet und ermöglicht gleichzeitig viel selbstständiges Arbeiten. Die Kinder der Partnerklassen erleben ein Miteinander, das zusätzlich ihre Sozialkompetenz fördert.

Von Seiten des Stadtjugendrings Kempten betreut Frau Kubedinow seit zwei Jahren die Kinder ohne Behinderung aus der im Schwerpunkt an der Nordschule verortete „Inklusionsklasse“ 2d während der Mittagszeit, welche aber in der differenzierten Form stattfindet. In der in diesem Schuljahr neu gebildeten Inklusionsklasse 1d mit dem Schwerpunkt an der Astrid-Lindgren-Schule werden alle Kin-





der in der Mittagszeit gemeinsam und trägerübergreifend von einem Team aus pädagogischen Fachkräften des Stadtjugendrings Kempten durch die Anerkennungspraktikantin Sindy Jacob, der Stadt Kempten durch Mina Wegener und der heilpädagogischen Tagesstätte der Astrid-Lindgren-Schule gefördert. Die inklusive pädagogische Arbeit in der benannten Klasse 1d wird nun nachfolgend praxisorientiert dargestellt, um einen Einblick in die besonderen Herausforderungen zu geben.

Die Inklusionsklasse 1d

Die 1d ist eine gebundene Ganztagesklasse mit dem Profil der „Inklusion“. In diese Klasse gehen 22 Kinder im Alter von sechs und sieben Jahren: Acht Kinder mit Behinderung (körperliche, geistige und/oder lernentwicklungsbedingte Fördernotwendigkeiten) aus der Astrid-Lindgren-Schule und 14 Kinder ohne Behinderung aus der Nordschule. Die Klasse ist räumlich an vier Tagen an der Astrid-Lindgren-Schule und an einem Tag an der Nordschule verortet. Während der Mittagszeit von 12.15 Uhr bis 14 Uhr arbeiten Fachkräfte von verschiedenen Trägern mit unterschiedlichen Professionen zusammen.

Das Team besteht aus einer Erzieherin, einer Kinderpflegerin und zwei FSJ-Praktikantinnen (Freiwilliges soziales Jahr) von Seiten der Astrid-Lindgren-Schule, einer pädagogischen Fachkraft von Seiten der Stadt Kempten und ei-

ner Anerkennungspraktikantin des Stadtjugendrings Kempten.

Der folgende, klar strukturierte Ablauf wurde im Laufe der Zeit vom Team entwickelt und hat sich bis zum Schuljahresende durch stetiges Einüben bei den Kindern verfestigt. Dies gibt allen Kindern der Klasse Orientierung, Klarheit und damit auch Sicherheit über den festgelegten Rahmen.

Verantwortung übernehmen

Zunächst findet zum Unterrichtsende eine kurze Übergabe über besondere Vorkommnisse während des Vormittags zwischen den Lehrkräften und den weiteren genannten pädagogischen Fachkräften statt. Parallel dazu gehen die Kinder bei Unterrichtsende zunächst auf die Toilette zum Händewaschen und stellen sich danach zu zweit vor der Tür des Gruppenraumes, in welchem gegessen wird neben dem Klassenzimmer auf.

Die Kinder, welche Tischdienst haben kommen gleich rein und decken die Tische, die anderen Kinder dürfen noch auf dem Flur spielen. Ziel bei den roulierenden Tischdiensten ist es, dass alle Kinder lernen, die ihnen übertragenen Aufgaben verantwortungsvoll zu übernehmen und im Rahmen ihrer Möglichkeiten selbständig durchzuführen.

Die Kinder unterstützen sich dabei gegenseitig und lernen Regeln des sozialen Zusammenlebens über die eigene Beteiligung und das eigene Erleben.

Der Tischdienst

Der Tischdienst ist so organisiert, dass zwei Kinder mit und zwei Kinder ohne Behinderung im wöchentlich wechselnden Rhythmus Tischdienst haben. Sie decken die Teller, Becher, Messer und Gabeln auf die Tische. Dabei werden sie von einer Person aus dem Team be- bzw. angeleitet. Wenn die Tische fertig gedeckt sind werden die restlichen Kinder in den Raum zurückgeholt. Die Kinder suchen sich dann selbstständig einen Platz. Wenn alle Kinder sitzen geben sich alle die Hände, wünschen sich einen guten Appetit.

Selbst schöpfen oder verteilen?

Zu Beginn des Jahres hat sich die Mittagsessenssituation so gestaltet, dass eine Person aus dem Team das Essen aus der Küche holt und es auf vorgewärmte Schüsseln verteilt hat, so dass auf jedem Tisch (4 Tische) von jedem Gericht und von den Beilagen eine Schüssel steht. Die Kinder konnten sich ihr Essen selber schöpfen. Das Team hat mit der Zeit festgestellt, dass diese Situation sehr viel Unruhe bringt und die Portionen sehr ungerecht verteilt wurden. Aus diesem Grund wurde die Essenssituation so umgestaltet, dass das Essen von einem Wagen aus verteilt wird. Die Kinder kommen Tischweise zu dem Wagen und holen sich ihr Essen ab und fangen Tischweise gemeinsam zu essen an. Die Kinder unterstüt-

Fortsetzung auf Seite 26 ►►►





zen sich in dieser Situation sehr viel mehr, so hilft z.B. ein Kind ohne Behinderung dem Kind welches Probleme beim Aufstehen hat oder im Rollstuhl sitzt, das Essen zu holen.

Wenn die Kinder fertig mit Essen sind, räumt jeder seinen Teller, Becher und das Besteck ab. Wenn an einem Tisch alle Kinder fertig sind, gehen sie anschließend Zähne putzen.

Die Herausforderung allen Kindern gerecht zu werden

Von Anfang an wurde in dieser Klasse erstmals bewusst versucht, die Mittagessenssituation mit allen Kindern gemeinsam zu gestalten. Die Herausforderung bestand darin, den Bedürfnissen von allen Kindern in diesem Setting gerecht zu werden, ohne einzelne Kinder in eine Über- oder Unterforderungssituation zu bringen. Erfahrungswerte zum gemeinsamen Essen von Kindern mit und ohne Behinderung bestanden zu diesem Zeitpunkt im Team nicht. Insgesamt waren das Team und auch die Kinder von Anfang an immer wieder gefordert schrittweise aufeinander zu zugehen, sich neuen situativen Erfordernissen zu stellen, diese zu bearbeiten und Strukturen stetig nachzusteuern. Das war für alle Beteiligten anstrengend, hat aber auch Weiterentwicklung und Nähe erzeugt. Die Zeit für gemeinsame pädagogische Absprachen war knapp bemessen, sodass dies ein Lernfeld für das nächste Jahr



FOTO: JIL BALTES, JUGENDFOTOS.DE

ist, diese auszubauen, um kontinuierlich und unter Beteiligung aller eine strukturierte gemeinsame pädagogische Linie zu entwickeln und sich in der Arbeit zu reflektieren.

Unterschiedliche Geschwindigkeiten

Ein wichtiges Thema bei der gemeinsamen Begleitung der Kinder ist das „Tempo“, mit welchem die unterschiedlichen Kinder in der Lage sind Aufgaben zu bewältigen. Z.B. beim Tischdienst, wo wie genannt immer zwei Kinder mit und zwei Kinder ohne Behinderung zusammenarbeiten. Die Fachkräfte müssen in der Begleitung sensibel darauf achten, dass die Kinder ohne Behinderung den Kindern mit Behinderung Aufgaben beim Tischdecken lassen und nicht alles alleine machen, da sie in der Regel

schneller in der Erledigung sind. Auch beim Essenstempo stellt sich heraus, dass zumeist die Kinder ohne Behinderung schneller fertig sind und die Kinder mit Behinderung mehr Zeit benötigen. Sobald die ersten Kinder mit dem Essen fertig sind, entsteht die Tendenz, dass es im Raum laut und unruhig wird. Dies stört dann aber die Kinder, welche in Ruhe fertig essen wollen. Bei einigen führt dies dazu, dass sie dann nicht mehr weiteressen. Hier sind sinnhafte und auf das Wohl aller Kinder ausgerichtete Interventionen von Seiten des Teams gefragt und angezeigt.

Die Pause

Für die freizeitpädagogische Pausengestaltung stehen nach dem Essen der Gruppenraum, das



Klassenzimmer, der Flur, zwei Pausenhöfe, eine Bewegungsbaustelle und Montag/Dienstag die Turnhalle zur Verfügung. Der Gruppenraum steht schwerpunktmäßig den Kindern zur Verfügung, welche Ruhe benötigen. Wenn Kinder etwas in Ruhe malen oder ein Spiel am Tisch spielen wollen, können sie dies auch im Gruppenraum tun. Auf dem Flur steht den Kindern ein Kicker zur Verfügung, wobei sie beim Kicker spielen Anleitung und Begleitung benötigen. Kinder die Bewegung brauchen, gehen bei schlechtem Wetter in die Bewegungsbaustelle oder Turnhalle und bei schönem Wetter auf einen der Pausenhöfe. In der Turnhalle brauchen die Kinder eine klare Struktur, denn wenn sie diese nicht haben laufen sie nur wild durcheinander und wissen nicht was sie spielen sollen. In der Bewegungsbaustelle brauchen sie teilweise auch Anleitung, teilweise fangen sie aber auch selbstständig an etwas zu bauen. Auf dem Hof spielen sie fangen, rutschen oder schaukeln.

Längere Pause

Dabei spielt in allen Settings die Klärung von Konflikten zwischen den Kindern und die situative Strukturierung der Räume oder Angebote durch die Fachkräfte eine wesentliche Rolle. Die Kinder brauchen die Regeneration durch die freie Zeit in der Pause sehr. Aus diesem Grund wurde die Pausenzeit bereits im November 2011 um eine halbe Stunde verlängert. Dies

erweist sich als zielführend- auch weil pflegerische Tätigkeiten mit einzelnen Kindern in dieser Zeit Platz finden.

Die Anerkennungspraktikantin Sindy Jakob hat in die inklusive Arbeit viele Impulse eingebracht und mit Unterstützung des Teams wertvolle pädagogisch geplante Maßnahmen umgesetzt. So hat sie z.B. in einem klar definierten Zeitraum Patenschaften zwischen den Kindern der Klasse gebildet, ein gemeinsames Kickerturnier veranstaltet, Schneefiguren gebaut, eine Bilderbuchbetrachtungen umgesetzt und ein Gemeinschaftsbild zum Buch erstellt.

Viel erreicht

Es konnte in diesem zu Ende gehenden Schuljahr in der 1d erreicht werden;

- dass die Kinder sich in den anderen besser einfühlen können;
- dass sie sich vermehrt als Gemeinschaft wahrnehmen können;
- dass sie ihre Unterschiedlichkeiten akzeptieren und tolerieren können;
- dass punktuell Freundschaften entstanden sind;
- dass sie wissen, wie viel sie gemeinsam mehr erreichen können als alleine;
- und dass sie sich gegenseitig unterstützen.

Der gemeinsam eingeschlagene Weg der respektvollen Begegnung auf allen Ebenen in der Umsetzung des Inklusionsgedankens ist ein Lernfeld für alle Beteiligten und mit Sicherheit ein Lernfeld, welches sich langfristig für unsere Gesellschaft lohnt. ◀



FOTO: LIV STEPHAN, JUGENDFOTOS.DE



Den Begriff „Respekt“ mit Leben füllen

VON MICHAEL STRITAR

**Sonntag, 8. Juli,
7.00 Uhr morgens**

Die Bands der Christuskirche und die Franziskusband bauten ihr Equipment bei strahlendem Wetter auf.

8.30 Uhr

250 Stühle wurden gestellt, Liedzettel verteilt, ein Segenszelt aus einem Fallschirm bestehend aufgespannt – dann verdunkelte sich der Himmel. Die Liedblätter wirbelten

**Jugendgottes-
dienst am
Stadtfest 2012**

durch die Luft, Gewitterwolken zogen auf. Das Smartfon verhielt nichts Gutes. 85 Prozent Regenwahrscheinlichkeit. Eine wahnsinnige Stimmung, und geballte Energie lag in der Luft.

10.30 Uhr

Dunkelste Wolken, keine Zeit mehr, das Band-Equipment in die

St.-Mang-Kirche zu schaffen. Würde das Wetter irgendwie halten? Würden überhaupt Leute kommen?

10.45 Uhr

Petrus hat ein Einsehen. Sonnenstrahlen. Leute kommen. Die Stühle reichen nicht. Bierbänke werden aufgestellt.

11.00 Uhr

Wir feiern Gottesdienst. Junge und Alte sind gekommen. Die Franziskusband unter der Leitung von Markus Meister heizt der Gottesdienstgemeinde ein. Mitmachen, mitklatschen. Jugendliche der Evangelischen Jugend zeigen in Anspielen auf, was sie unter Respekt verstehen. Die Jugendlichen füllen die Begriffe Wertschätzung, Toleranz, Kommunikation, Akzeptanz, Autorität, Menschenwürde, Ernst nehmen mit Leben und Inhalt aus ihrer Lebenswirklichkeit.

Der Zöllner Zachäus erzählt von seiner Begegnung mit Jesus. Das dieser ihn respektiert, verändert das Leben des Zöllners radikal. Er wird befähigt andere Rollen seines Verhaltensrepertoires einzunehmen und anderen mit dem Respekt zu begegnen, den sie verdienen.

Fortsetzung auf Seite 31 ►►►









„Respektstehlen“ und Lieder für Herz und Seele

In der freien Gebetsphase werden „Respektstehlen“ für die Kemptener Gemeinden beschrieben, Gebete können zur Klage-mauer gebracht werden, eine persönliche Segnung ist möglich.

Die Band der Christuskirche spielt Lieder für Herz und Seele. Nach den Fürbitten durch Stefan Keppeler und dem Segen klingt der Gottesdienst in guter Atmosphäre aus.

Dank

Es ist toll mit vielen unterschiedlichen Menschen Gottesdienst zu feiern und das Stadtfest ausklingen zu lassen. Ein herzliches Danke allen Menschen, die mitgemacht und dies ermöglicht haben: dem

City Management Kempten für die kostenlose Bereitstellung der Bühne, dem Stadtjugendring Kempten mit Stefan Keppeler für allen Support, Stefan Blasi und der Christusband, Stefan Meister und der Franziskusband, allen Jugendlichen der Evangelischen Jugend Kempten,

David Vetterle von der Jordan-Stiftung und allen, die mitgewirkt und mitgefeiert haben.

Die Idee dahinter

Ziel war es, gemeinsam einen ökumenischen (Jugend-) Gottesdienst zum Abschluss des Stadtfestes zu feiern. Dabei sollen sowohl die evangelische, wie katholische Kirche, als auch die Jordan-Stiftung zur Gestaltung und Durchführung beitragen. Dieses Jahr war es leider nicht möglich, einen offiziellen Amtsträger der katholischen Freunde mit ins „Boot“ zu bekommen.

Dennoch feierten viele engagierte Christinnen und Christen beider Konfessionen gemeinsam und gestalten diesen Gottesdienst in ökumenischer Weite.

Die Hoffnung ist, dass zukünftig auch das „Ok“ der Amtskirche zu diesem Glaubensfest gegeben wird. **Fotos: Ralf Lienert ◀**



Eine Studie der Übergänge

VON SIMON SCHNETZER

Die Institutionen von gestern funktionieren nicht mehr optimal für die Lebenswelten junger Menschen heute! Ist das nur meine Wahrnehmung? Wie geht es anderen jungen Menschen in Deutschland? Und kann man etwas daran ändern?

Wie tickt die junge Generation in Deutschland?

Ich glaube ja! Mit diesen drei Fragezeichen im Gepäck bin ich, junger Volkswirt und gebürtiger Kemptener, insgesamt 3000 Kilometer durch Deutschland geradelt und gecouchsurft. Ausgestattet mit Kompass, Kamera und einem Klemmbrett für Fragebögen wollte ich herausfinden, wie die junge Generation in Deutschland so tickt. Denn egal ob im Allgäu, Erzgebirge oder auf einem norddeutschen Deich, die junge Generation in Deutschland steht einer großen Herausforderung gegenüber: Dem Übergang zur global vernetzten und digitalen Gesellschaft.

Entschuldigt die Wortwahl, doch das Ergebnis, dass 86 Prozent der 18- bis 34-Jährigen ihre Interessen von der Politik nicht vertreten sehen, finde ich krass. Unsere Gewohnheiten und Lebenswelten haben sich stark verändert und



3000 Kilometer quer durch Deutschland radelte Simon Schnetzer, um herauszufinden wie die junge Generation so tickt.

FOTO: PRIVAT

entweder will oder kann die Politik nicht auf diese Veränderungen eingehen.

Die großen Jugendstudien, wie z.B. die Shell-Studie, betrachten überwiegend die Bildungsphasen jüngerer, aber nicht die Übergänge der älteren. Sie können also keine Aussage darüber treffen, ob die Bildungsphase erfolgreich war. Dabei sind es gelingende Übergänge, die darüber entscheiden, ob junge Menschen für ihr Leben und die Gesellschaft Verantwortung übernehmen können, oder in einer Abhängigkeit von Staat oder Eltern bleiben.

Studie „Junge Deutsche“ 2011

Im September 2010 habe ich mich auf die Reise gemacht das zu untersuchen. Ein Jahr später veröffentlichte ich in Zusammenarbeit mit einer Journalistin und einer Grafikdesignerin die Studie „Junge Deutsche 2011“. Politisch verändert habe ich vermutlich noch nicht viel, trotz erhaltenem Anerkennungsschreiben und einer Videobotschaft an die Bundeskanzlerin mit den provokanten Ergebnissen.



Damit sich tatsächlich etwas verändert bedarf es aus meiner Sicht mehr: Erstens, eine Verankerung der Arbeit in den Regionen und zweitens, die breitere Unterstützung durch viele junge Menschen im ganzen Land. Und genau mit der Absicht werde ich mit einigen Kooperationspartnern, vielleicht auch mit dir, dieses Jahr wieder junge Menschen befragen und lokale Politikdialoge anstoßen.

Bessere Interessensvertretung und Beteiligung junger Menschen

Wenn du über die Situation junger Menschen befragt wirst, argumentieren die meisten aus ihrer persönlichen Situation oder ihrem unmittelbaren Umfeld heraus. Ein Politiker sagt dann vermutlich „Sorry, aber ich kann nicht wegen Einzelschicksalen Gesetze ändern“. Wir können diese Mauer des Nicht-Gehört-werden durchbrechen, indem wir mit einer gemeinsamen Stimme sprechen. Wenn man die Meinungen junger Menschen verschiedener Lebensphasen und sozialer Hintergründe in einer Stadt oder Gemeinde zusammenträgt und diese in Form einer Studie strukturiert, kann man

Interviewer gesucht!

Hast du Lust einfach an der Studie teilzunehmen oder sogar selbst Interviews zu führen?

Schau einfach mal auf www.jungedeutsche.de vorbei oder schreib uns eine Mail an:

JD2012@stadtjugendring-kempten.de

für ein wir argumentieren und Politik beeinflussen. Man verschafft sich persönlich das Verständnis für die wichtigsten Anliegen junger Menschen und erstellt in Form einer Stadtstudie eine starke Argumentationsgrundlage für Veränderungen. So wird aus einem „Ich ...“ ein „Wir ...“ und eine Stimme die gehört wird.

Junge Kemptener, junge Deutsche 2012 Young Europeans 2013

Das Projekt Junge Deutsche 2012/2013 arbeitet deutschlandweit mit jungen Menschen und macht sie zu partizipativen Aktionsforschern, um lokal die Rahmenbedingungen für die Übergänge junger Menschen in Zahlen und Geschichten zu verstehen und sich mit diesem Wissen für konkrete Verbesserungen einzusetzen.

Alle, die zwischen 14 und 34 Jahre jung sind und in Deutschland leben, sind eingeladen an der Stu-

die teilzunehmen. Die Lebenswelten der 14- bis 34-Jährigen sind so vielfältig, dass die Aussagen umso repräsentativer werden, je mehr teilnehmen. Ihr erfahrt in dem Projekt von gemeinsamen Hoffnungen, Ängsten und Verbesserungswünschen junger Menschen in eurem Lebensraum und könnt für eine Generation sprechen, wenn ihr bei Verantwortlichen in eurer Stadt Verbesserungen der Situation einfordert. Durch eine deutschlandweite Fahrradtour und ein nationales Jugendtreffen, auf dem ihr eure Ergebnisse präsentieren und diskutieren könnt, wird aus den deutschlandweiten Aktivitäten in Städten und Gemeinden ein starkes und großes Projekt.

In Kempten fängt alles an

Ich freue mich sehr, dass der Stadtjugendring Kempten (SJR) im Rahmen von „Junge Deutsche 2012/2013“ eine eigene Stadtstudie organisiert und durchführt. Die von mir konzipierte Forschungsmethodik ist so neu, dass es mich noch mehr freut, dass der Stadtjugendring mich auch in der Testphase von Fragebogen, Workshops und Stadtstudien unterstützt. Kempten ist sozusagen das Modellprojekt, nach dem die Studien dieses Jahr in anderen Deutschen Ländern und ab nächstem Jahr auch in anderen europäischen Ländern durchgeführt werden. Wir können Deutschland so gestalten, wie es für uns und die Zukunft am besten ist.

Die Webseite: www.jungedeutsche.de

Die Studie lesen: www.jungedeutsche.de/junge-deutsche-2011

Bei Facebook liken: www.facebook.com/jugendstudie

Auf Twitter folgen: www.twitter.com/jungedeutsche

Videos schauen: www.youtube.com/fahrraddoku



Plan B

Kinder- und
Jugendhilfsfonds
Stadtjugendring
Kempten

Alle Kinder brauchen gleiche Chancen. Armut bedeutet Isolation und ist das größte Bildungsrisiko. Wir haben die Möglichkeit, Betroffene zu erreichen und unbürokratisch zu helfen. Bitte unterstützen Sie uns dabei!

Stefan Keppeler, Vorsitzender Stadtjugendring

Partner & Sponsoren von Plan B:

AÜW
Strom
für das Allgäu

Allgäuer Volksbank
Persönlich. Regional. Stark.

die Sozialbau
wohnen und mehr...



Klinikum Kempten

Ihre Investition in die Jugend!

Mit Ihrer Spende helfen Sie ...

... dass Kinder und Jugendliche soziale Kompetenzen erwerben.

In der Jugendarbeit, zum Beispiel in einer pädagogisch betreuten Ferienfreizeit, erleben Kinder und Jugendliche Geborgenheit, Solidarität und eine aktive, wertorientierte und **sinnvolle Freizeitgestaltung**.

Die vielfältigen Angebote und Maßnahmen bieten ein ideales Lernfeld, um **Schlüsselqualifikationen** zu erwerben: Teamfähigkeit, Organisationsfähigkeit, strukturiertes Denken, Belastbarkeit, interkulturelle Fähigkeiten und Zuverlässigkeit sind Kompetenzen, die für ein erfolgreiches (Berufs-) Leben Voraussetzungen sind.

Für 25 Euro kann ein Jugendlicher an einer Fortbildung teilnehmen und beispielsweise die Qualifikation als Bootsführer für Jugendgruppen erwerben.

Für 200 Euro kann ein Kind oder ein Jugendlicher an einer Ferienfreizeit eines Jugendverbandes oder des Stadtjugendrings teilnehmen. Eine qualifizierte pädagogische Betreuung ist dabei selbstverständlich.

... dass Kinder und Jugendliche in einem Verein oder Jugendverband Mitglied sein können.

Kinder und Jugendliche wollen aktiv sein. Wegen einer finanziellen Bedürftigkeit dürfen sie nicht ausgegrenzt werden.

Für 50 Euro im Jahr ermöglichen Sie einem Kind oder einem Jugendlichen die Mitgliedschaft in einem Sportverein.

... dass Kinder und Jugendliche die Chance auf eine gesunde Lebensweise haben.

Armut und eine ungesunde Lebensweise gehen oft Hand in Hand. **Für 5 Euro** kann ein Jugendlicher an einer Präventionsveranstaltung zum Thema „Drogen“ teilnehmen. **Für 10 Euro** können wir einem Kind oder Jugendlichen einen Monat lang Obst als Zwischenmahlzeit anbieten.

So können wir helfen ...

„Plan B“ macht es möglich, von Armut betroffene und sozial benachteiligte Kinder und Jugendliche zu unterstützen.

„Plan B“ fördert bedürftige Kinder und Jugendliche, die eine der zehn Einrichtungen und Projekte des Stadtjugendrings nutzen oder Mitglied in einem der 26 im Stadtjugendring organisierten Jugendverbände sind.

Anträge auf Förderung erhalten Sie in unserer Geschäftsstelle oder auf der Website des Hilfsfonds.

Spenden sind steuerlich abzugsfähig. Für Spenden bis 200 Euro gilt der Zahlungsbeleg. Für Spenden über 200 Euro erhalten Sie von uns eine Spendenbescheinigung. Bitte geben Sie dazu bei der Überweisung Ihre volle Anschrift an.

Ihre Hilfe kommt an – zu 100 Prozent.

Kontakt & Spendenkonto

Stadtjugendring Kempten ■ Geschäftsstelle

Bäckerstraße 9 ■ 87435 Kempten (Allgäu) ■ Telefon: 0831 13438 ■ Fax: 0831 22534

planb@stadtjugendring-kempten.de ■ www.plan-b-kempten.de

Spendenkonto: Allgäuer Volksbank ■ Konto-Nr. 48500 ■ BLZ 73390000 ■ Verwendungszweck „Plan-B-Spende“



**Respekt ist das soziale
Schmiermittel der Gesellschaft.**

Niels von Quaquebeke, Leiter Respect
Research Group Universität Hamburg

**Freundschaft fließt aus vielen
Quellen, am reinsten aus dem
Respekt.** Daniel Defoe

**Ich vermute mal, dass irgend-
wie jeder, der den Ehrgeiz hat,
etwas zu erschaffen und nicht
kaputt zu machen, Respekt
verdient.** Kurt Cobain

**Ein wahrhaft großer Mann wird
weder einen Wurm zertreten
noch vor dem Kaiser kriechen.**
Benjamin Franklin

**Es ist viel wertvoller, stets
den Respekt der Menschen als
gelegentlich ihre Bewunderung
zu haben.** Jean-Jacques Rousseau